

allmählich gen Rattelsdorf verschoben. Überraschend begleitet diesen niederen Höhenzug der Jura mit Staffelsberg, Zeitsberg, Stammberg. Der weiteren Fernsicht gebietet ein Halt die stolze Altenburg bei Bamberg. Eingebettet zwischen den Randerhebungen breitet sich das liebliche Jftal aus mit seinen romantischen Schlössern, stattlichen Höfen, behäbigen Mühlen und anmutigen Dörfern. Das weite Rhermeer durchstreichen die weißen Wollensegel, wischen kühlend über das erhitze Antlitz der Sonne, während ihre flachen Schatten im Fliegerzeitmaß über wogende Ährenfelder und samtgrüne Talhöhlen hinweghuschen.

Sinnend ob der gesehenen Wunder wenden wir uns zum lauschigen, erfrischenden Raum, wo Büsche stehn und Bäume, zurück nordostwärts, bis wir die offene Wapendorfer Straße erlangt haben; hier erfährt das unvergleichlich schöne Panorama seine Krönung. Wie ein großer Kuchen mit Zucker bestreut, rundet sich das Hoch, wo die leuchtenden Häuser von Wismannsberg versteht liegen; gegen Osten zu türmt sich das buchenumstandene Schloß Hohenstein in die Lüfte; die Lücke füllt die weiter hinten sich brüstende Feste Koburg aus, mit ihrem massigen Gürtelmauerwerk, ihren krugigen Mauern und Türmen. Dahinter löst sich die dunkle Wand des Thüringerwaldes erblicken, dem sich nach Osten zu der tiefgetönte Frankenwald und bei guter Sicht die zwei gewaltigen Wächter des östlichsten Frankensandes, die sich weit auslagernden Rassen des Ochsenkopfes und Schneebergs anordnen. Diesen Grenzwärtern liegt das Rallgebirge mit dem Rordigast und dem Alten Staffelsberg vor. Aus den Hängen und Senkungen bligen sonnenbestrahlte Dorfschaften: Wapendorf, Reufes, Schernau, Ober- und Untersiemau ... Das Ganze schwimmt bei Sonnenuntergang in einem Meer von Rot in Gold, daß wir glauben in ein Märchenland versetzt zu sein. Und sind wir nicht beglückt, daß wir diese Bäder bewundern dürfen, könnte unsere Herzensfreude an dieser Heimat noch größer sein, da all dies uns gehört? Danken wir für dieses Gottesgeschenk!

Aus einem Familienbuche.

Von L. A. Schenk, Würzburg.

Die Familien Schenk sind auffallend zahlreich in der Gegend von Haßfurt und Würzburg. Die Gemeinde Knechtgau zählt z. Bt. 1700 Seelen und darunter 21 Haushaltungen Schenk, und in Würzburg sind im Wohnungsbuch 1934 allein 37 selbständige, bürgerliche Wohnungsinhaber verzeichnet. Aber auch in vielen anderen Orten Frankens ist der Name verbreitet, und mancher Träger desselben wird jetzt bemüht sein, die Geschichte seiner Ahnen zu erforschen, teils aus Gründen verwandtschaftlicher Liebe und Dankbarkeit, teils zum Zwecke, die arische Abstammung nachzuweisen.

Zur Beantwortung der Frage, wann der Name Schenk zum erstenmal einer Familie beigelegt wurde, sei bemerkt, daß Geschlechtsnamen im allgemeinen im 11. und 12. Jahrhundert aufkamen, dem Adel wurden sie etwa im Jahre 1050 und Bürgerlichen ca. 50 Jahre später beigelegt und bis zum Abschluß der Reformation waren sie, einige Umänderungen in Form und Schreibweise ausgenommen, endgültig festgelegt.

Es gab schon schon vor 8 bis 9 Jahrhundert außer Rittern Schenk von Rößberg (bei Würzburg) und Schenk von Zabelstein (bei Haßfurt) u. a.,

bei denen Mobbesitz gleichbedeutend war mit Adel, auch besitzlose d. i. bürgerliche (steuerpflichtige) Familien Schenk, wenn solche auch in dem Würzburger Matsbuch „Seldnerbuch vom Jahre 1409“ noch nicht enthalten sind. Dieser Umstand deutet vielleicht gerade darauf hin, daß die damals lebenden nur adeligen Geschlechts und darum in Würzburg den Hofbergern bzw. in Passfurt und Knezzgau den Zabelsteinern zugerechnet waren und nur deshalb im Seldnerbuch nicht verzeichnet sind. Diese Vermutung liegt nahe, weil die Schenk v. Castell, v. Zabelstein, v. Notenhau, v. Pimpurg u. a. nach 1273 alle die Bezeichnungen Erz-, Erb- oder Unterschenk führten; sie hatten bei Krönungsfeiern das Amt des Rundschenken inne und Beamte und Geistliche wurden in das Buch der Seldner d. i. der steuerpflichtigen Einwohner Würzburgs nicht eingetragen.

Die Annahme, daß die bürgerlichen Familien ihre Namen alle von der Berufsbezeichnung „Schenk (Wirt)“ oder von der Benennung „Schenkel (Teil eines Beines oder Winkels)“ erhalten hätten, ist nicht zutreffend; aber die Behauptung, daß manche derselben dem Adel entstammen, hat ihre Berechtigung. Gleich anderen ehemals adeligen Familien haben auch Edle von Schenk durch Übernahme eines Handwerks, eines Kramladens oder eines nur in Handarbeit bestehenden Lohndienstes den Adelstitel verloren, und Personen nichtritterlichen Standes, vielleicht ehemalige Burg- oder Dienstmännern eines adeligen Lehensherrn (Grafen, Ritters) Schenk wurden beim Verlassen ihrer Dienste mit dem Titel oder Geschlechtnamen ihrer Herren in Bürgertollen eingetragen, wie es auch jetzt Gebrauch ist, daß man Dienstkoten, Hausburchen u. dergl. mit dem Namen ihrer Herrschaft anredet.

Nachdem im Bauernkrieg (1525) viele Ritterburgen zerstört und deren Bewohner in Städte und Dörfer übergesiedelt waren, vermischten sich die Gegensätze zwischen Adel und Bürgertum völlig, sodaß in vielen Fällen der Adelstitel dem Namen nicht mehr beigelegt wurde, und nach der Reformation ist oft die Wiederannahme des „von“ nicht mehr erfolgt, weil die Berechtigten zu arm waren und die Gebühren für den Eintrag in die Adelsmatrikel nicht mehr zahlen konnten.

Das Geschlecht der Schenk v. Roßberg, das schon im Turnierbuch von 996 erwähnt wurde, soll mit Christoph Schenk v. R., der 1537 mit 2 Schwestern Katharina (Klosterfrau in S. Agnes in Würzburg) und Elisabetha (Klosterfrau in Heiligental) die Schenkenburg an den Fürstbischof von Würzburg übergab, erloschen sein, ebenso im 13. Jahrhundert das Geschlecht der Schenk v. Zabelstein, der Unterschenken des Bischofs. Wiprecht v. Zabelstein ist schon 1168 und der letzte des Geschlechts, Heinrich Schenk v. B., dessen Tochter sich an einen Ritter von Hohenburg a. d. Werra verheiratete, im Jahre 1270 genannt. Ihre Erben, die Herrn v. Scherenberg, überließen den Zabelstein 1303 an den Fürstbischof v. Würzburg. Außer der Burg, dem Sitz des bish. Forstmeisters vom Steigerwald, gehöreten damals auch das Caplonat bzw. die Lent Ebersberg und mehrere ehemals Basstheimische, später Heßberg' oder Fuchsische Lehen in Knezzgau zum fürstl.-würzburgischen Besitz (l. Arch. Wzbg. Sdbch. 407, Reg. aller verkauften Jehnt und Gält des Bischofs in Wzbg. von 1494). Anderseits ging ein größerer Teil der Heßberg-Fuchsischen Güter in Knezzgau mit Schloß daselbst im Jahre 1615 um 16 500 fl. stl. von Fuchs v. Schweinshaupten ans Hochstift Bamberg über. Diese Tatsache, sowie das Vorhandensein der 3 Jehnt- und rugfreien Bamberger (Ortinget vulgo Basstheimer) Hufe

mit 14 Häusern in Knechtgau, im Zusammenhalt mit der Feststellung des Flurnamens „Schenktain“ an der Grenze des Amtes Ebersberg (s. Urbar- oder Salbuch v. Amt Ebersberg-Schmachtenberg, Stenzbegehung durch Amtmann Phil. v. Berg, Widenberger Kastner Marquart zu Zeil, Jakob Müller, Schultheiß zu Knechtgau und Forstnecht Balzh. Bauer vom 20. April 1566) lassen erkennen, daß vor Zeiten Blutsverwandte der Schenk von Jabelstein in Knechtgau begütert bzw. wohnhaft waren. Das Wappen der Schenk von Jabelstein wie der Scherenberg war eine geöffnete Schere im roten Schild.

Von den Wappen bürgerlicher Familien Schenk sind im Wappenbuch von Siebmacher, erschienen im 18., 19. und 20. Jahrhundert, bis jetzt nur 5 erwdhnt: a) das vonilian Schenk aus Nürnberg mit doppelt gebrauchtem Trinktopf in Blau, b) von Georg Sch. auf gespaltenem Schild rechts 5 mal schräglins rot und weiß geteilt und links mit schwarzem Flügel, c) von Michael Sch., Händler in Nürnberg anno 1628 mit einem schwarzgekleideten Mann, der in der Rechten einen goldenen Doppelbecher hält, im roten Schild, d) ein Wappen mit Einhorn und Pfeil von 1614 und e) ein solches mit wachsendem jungen Mann, in der Rechten eine Kanne haltend, nebst einem Löwen. Ihre Inhaber mögen Wirte und Händler gewesen sein; aber das Löwenbild im letztgenannten Wappen spricht für die Abstammung aus einem gräflichen Geschlecht, vielleicht aus dem von Castell (Erbshenk von Würzburg), von Limpurg (Erbshenk des hl. Röm. Reichs) oder von Stauffenberg (begütert bei Eichstätt), deren Wappen sämtlich gekrönte Löwen bzw. Schenkbecher und gekrönte Helme mit Büffelhörnern zeigten.

Die Wappendkmale Schere, Löwe, Becher usw. gelten nicht als urkundlicher Beweis für die Herkunft einer Familie. Diefür sind Adelsdiplome bzw. von Bürgerlichen Wappenerleibungsbriefe beizubringen. Aber den Adel der feudalen Zeit (Fürsten, Grafen, Ritter vom 10. mit 18. Jahrhundert) geben die Tabellen und Stammtafeln von Diebemann, erschienen 1748, Aufschluß; aber Stammbäume von Bürgerlichen der Zeit unbeschränkter Fürstentum werden nach Möglichkeit im sächsisch-deutschen Staat der Gleichheit aller Arbeiter (der Faust und der Stirn) erforscht und festgestellt. Von Ahnen bürgerlicher Familien, die schon vor dem 30jährigen Krieg lebten, sind nur wenig Nachrichten aus Archivquellen erhältlich; die meisten Schriftstücke älterer Zeit gingen in Würzburg wie im Gaubauerndorf Knechtgau (mit Bamberger, Würzburger und Fuchsischen Einwohnern) im Krieg verloren. Aufzeichnungen über spätere Generationen sind aus den Matrikeln der Pfarrämter und über die nach 1876 Geborenen von den gemeindlichen Standesämtern zu erhalten, wenn aus alten Kalendern, Tagebüchern oder von Ahnenbildern und Photos der Neuzeit Namen und Lebensdaten nicht entnommen werden können.

Auf den für eine Familienchronik besonders zusammenzustellenden Bilderahmentafeln tragen die Glieder einer Linie der Reihe nach: Nr. 1 der männliche (jüngste) Sproß, Nr. 2 und 3 Vater und Mutter, 4 und 5 Großvater und -mutter männlicher Seite, 6 und 7 mütterlicher Seite, 8 mit 15 die Urgroßeltern und 16 mit 31 die Urahnen.

Der Ahnherr einer Familie Schenk in Knechtgau war Johann Jakobus Schenk, geb. 1692. Von ihm stammen: Johann Kaspar Schenk, geb. 1717, dessen Sohn Johann Ernst Schenk, geb. 1755 und ein Enkel Johann Georg Schenk, Schneider, geb. 1781, vermählt mit Elisabetha, geb. Haupt. Deren

ältester Sohn Schneider Nikolaus Schenl, geb. 1818, begründete eine Linie Schenl-Kneggau-Schweinsfurt, und vom zweiten Sohn Lehrer Georg Schenl, geb. 1820, stammen 4 Seitenlinien: a) Münden, b) Obernburg-Barcelona (Spanien), c) Würzburg, d) Wschaffenburg. Georg Schenl, gest. 1877 in Rainaschaff und dessen Großvater mütterlicher Seite Georg Marquart, genannt 1780 in Lauter bei Baumach, waren Lehrer, ebenso 14 nach 1840 geborene Personen der Verwandtschaft. Außerdem sind seitdem daraus hervorgegangen: 1 Pfarrer, 1 Professor, 1 Oberbauamtmann, 4 Ingenieure, 1 Regg.-Sekretär, 1 Finanzinspektor, 1 Bahninspektor, viele Wirte, Bäder, Kaufleute, Bildhauer, Freiseute, Landwirte u. a. 1870/71 zogen 2 Kriegsteilnehmer mit Kaiser Wilhelm siegreich in Paris ein und 1914/18 starben von 16 Helden 3 den Tod fürs Vaterland.

Berichte und Mitteilungen

Dr. Georg Hod †.

Verdienste Hods um die fränkische Heimat.

Professor Hod war Gründungsmitglied des Frankenbundes und nicht nur natürliches als das. Stelle ihn doch schon seine Bemühenarbeit grabegya zwangstreife in unsere Reihen. Franken, fränkische Vor- und Frühgeschichte waren sein Arbeitsgebiet.

Sein Leben: Geboren zu Großschheim bei Wschaffenburg, widmete sich Hod dem Studium der klassischen Philologie und Archäologie und wurde am 1. Februar 1910 Honorarprofessor für Vorgeschichte des Landesamtes für Denkmalpflege in Würzburg. 1918 erhielt er einen Berufsauftrag für Vorleser an der Universität, 1924 wurde er ordentlicher Professor. Wegen unersättlicher Arbeit starb er am 13. Sept. 1936.

Sein Arbeiten: Georg Hod hat die vorgeschichtliche Bergangenszeit Frankens planmäßig erforscht. In unermüdlichem Eifer ging er den Höhenlanden unserer Heimat nach und stellte sie im Kulturhistorischen auf, das wohl am besten unter allen Nation die verschiedenen Zeitabschnitte der Vor- und Frühgeschichte veranschaulicht. Auch andere Nation in Franken hat er in jeder Hinsicht beraten. Er arbeitete aber nicht nur für die Gelehrten, gerade die einfachen Leute aus dem Volke mußte er auch seine Bieder, kostliche Art für diese Arbeiten zu gewinnen. In unglücklichen Forderungen, Bestolgen und Auffügen gewährte er Einküße in seine Forschungen. Dieses raffische Schaffen, diese gewinnende Beaufichtigung, diese Jubiläumshaltung der Wissenschaft für das Volk laub an seinem Grabe eingehende und über-

vollständige Würdigung. Nach der Frankenbund grabegya durch den Wunsch seines Bundesbruders O. St. R. Dr. Peter Schneider der Verbenste Hods um die fränkische Heimat.

Aus den Ortsgruppen

Wschaffenburg.

Die Ortsgruppe veranstaltete einen außerordentlich gut besuchten Heimatabend, in dem Bundesbruder Guido Hartmann einen lebendigen Vortrag über Kardinal Albrecht von Brandenburg hielt und dabei Gelegenheiten nahm, den kulturgeschichtlichen Rang Wschaffenburgs vor 400 Jahren zu betonen. Wenn auch der Redner in aufrechter und ehelicher Weise die Quellen angab, aus denen er schöpfte, so erkannte man doch, daß er den Stoff nicht kritisch hinnahm und vieles aus eigenem Cassestulium bezugab.

Am 9. März 1934 wurde bei eble, durch Besuche des Fürstentums und Reiches angedeutet, erst 24 Jahre alte Lebensvollendung zum Fürstentum und Reichthum von Mainz gewählt. 1818 wurde ihm der Turban des Kardinals verliehen. Seine Verdienste liegen weniger auf politischem Gebiete, sondern er war dem Leber Maximilians I. so mit dem König seiner ganzen Persönlichkeit zu verbinden machte, daß der kaiserliche König Franz I. die deutsche Kaiserkrone an ihn gab. Wschaffener war seine kulturelle Betätigung. Hier überdachte er durch Vorengang und Förderung unserer Maße die herausragendsten Werke deutscher Meister. Ederer, Gemach, Grünwald, Walburg Wien u. a. erheuten sich seiner Kunst. So nun aber Wschaffenburg ein Wohlstandig bleibe dürfen man, habe er Schick und Glückliche mit vielen und herrlichen Kunstwerken auf. So mag Wschaffenburg mit Recht dem Mann, dessen Spandachbild so hoch sein andrücken H. Land weisen für die reich beweiende Kunst.